

Universalmuseum Joanneum Presse

Universalmuseum Joanneum
Mariahilferstraße 4, 8020 Graz, Austria
www.museum-joanneum.at

presse@museum-joanneum.at
Telefon +43-316/8017-9211

Immer schön! Die Steiermark in der Sammlung Kubinzky

Museum für Geschichte, Sackstraße 16, 8010 Graz
Open House: 24.10.2020, 10–17 Uhr
Dauer: 24.10.2020–31.01.2021
Kuratiert von Bettina Habsburg-Lothringen
Information: +43-316/8017-9800, www.museumfürgeschichte.at

Die Sammlung Kubinzky enthält auch rund 12.500 Ansichtskarten zu den Regionen der Steiermark – davon 2.400 Stück fotochrome Postkarten, denen die Schau *Immer schön! Die Steiermark in der Sammlung Kubinzky* gewidmet ist: Ausgangspunkt ist eine Bestandsaufnahme der Natur- und Kulturlandschaften des Landes sowie der Menschen, welche die dargestellten Szenerien bevölkern. In reproduzierter Form und alphabetischer Reihenfolge von Aflenz bis Zeltweg werden die fotochromen Ansichtskarten in ihrer Gesamtheit an die Wand gebracht. Sie rahmen als farbenfrohe Landschaft die ausgewählten originalen Karten sowie zehn großformatige Dioramen. Die Karten dienen als Anschauungsbeispiele für die Analyse eines Steiermark-Bildes im frühen 20. Jahrhundert, dem in der Ausstellung nachgespürt wird.

Die Postkarte als frühes Massenmedium

Tausendfach ist die steirische Natur- und Kulturlandschaft im frühen 20. Jahrhundert farbenfroh-gefällig dokumentiert: Von der Jahrhundertwende bis in die 1930er-Jahre wird die illustrierte Postkarte zum Massenmedium und auch in unseren Breiten in großen Auflagen industriell produziert, erworben und versandt. In dieser Phase verbindet sich das Medium Postkarte mit der Fotografie. Die topografischen Motive, also die Abbildungen von Städten, Ortschaften, Berglandschaften und Gewässern, werden stark ausdifferenziert. Unterschiedliche Herstellungstechniken und Reproduktionsverfahren (Lithografie, Chromolithografie, Lichtdruck, Fotochrom-Verfahren etc.) existieren parallel und lösen einander ab. All das spiegelt sich auch in der Sammlung Kubinzky wider, wobei der überwiegende Teil der frühen Postkarten-Bestände zur Steiermark im Fotochrom-Verfahren hergestellt wurde. Fotochrome Karten wirken wie Fotografien, das Verfahren der Fotochromie bildet aber vielmehr ein Bindeglied zwischen dem Farbdruck und der Farbfotografie. Der Fotochromdruck ist ein in den 1870er-Jahren in Frankreich entwickeltes Flachdruckverfahren. Ausgangspunkt für die Entstehung einer farbigen Abbildung ist der Auszug eines Schwarz-Weiß-Fotonegativs. Die einzelnen Farben werden dann schrittweise und separat aufgedruckt.

Zwischen Bergen und Seen, Stadt und Land

Was ist es, das diese Karten so attraktiv macht? Blickt man auf die Sammlung Kubinzky, so scheint es zuallererst ein Fokus auf die zentralen Naturräume der Steiermark zu sein: Hochgebirge und Gletscherspalten, Almen und Täler, Wälder und Hügellandschaften, Seen und Flüsse, die bereits in der Malerei des 19. Jahrhunderts ihren Schrecken verloren und zu Sehenswerten wurden. Als zentrales Gebirgsmotiv wird im frühen 20. Jahrhundert vorrangig der Dachstein dokumentiert. Zahlenmäßig bemerkenswert sind auch die Abbildungen von Seen, wobei die Darstellung von Freizeitaktivitäten, Gast- und Beherbergungsbetrieben am Altaussee-, Leopoldsteiner oder Grundlsee ihre frühe touristische Relevanz erkennen lässt. An Flüssen tritt vor allem die Mur als Element städtischer Identität in Erscheinung. Im Regelfall begegnet einem die Natur als Teil eines Ganzen: Berge und Seen, Flüsse und Ebenen verbinden sich auf den historischen Ansichtskarten mit den folgenden kulturellen Erscheinungen und Errungenschaften zu Landschaften, die in ihrer Gesamtheit als Totale wahrgenommen werden.

Die Karten sind auch voll von kleinen und kleineren Ortschaften wie Groß St. Florian, Ligist, Mautern oder Oberhaus. Hier haben alle ihren Platz, hier ist alles klar, weil man sich schon vor Generationen auf die Regeln und Normen des Zusammenlebens verständigt hat. Die Karten versprechen keine öde Provinz, sondern Zufriedenheit und naturnahes Leben, nicht Kontrolle, sondern Nachbarschaftshilfe und Sicherheit. Den eigenen Heimatort auf eine Postkarte gebannt zu sehen, beglaubigt dessen Relevanz und legt vor allem dort, wo ein einzelnes Gebäude, ein Brunnen oder eine Gasse hervorgehoben sind, fest, worauf man stolz sein darf bzw. worauf ein Blick des Gastes lohnt – auch in den Städten. Historisch gewachsen zeigen Bruck, Judenburg oder Leoben, wie Stadt sich in den Naturraum einpassen und bis an die Ränder der Täler und Gewässer schmiegen kann. Immer wieder werden Plätzen und Hauptplätzen, einzelnen Gassen, repräsentativen Ensembles und Gebäuden eigene Ansichtskarten gewidmet. Als Ausdruck der besonderen Lage oder Geschichte sind sie als Zeugen aufgerufen, die Wichtigkeit des Ortes zu belegen: Postkarten sind im frühen 20. Jahrhundert *das* Medium, um die altherwürdigen architektonischen Denkmale des Landes zu dokumentieren, aber auch um der neuen, modernen Baukultur eine Bühne zu geben. Neben Burgen, Schlössern und Klöstern finden sich auch funktionale Architekturen wie Kuranstalten, Krankenhäuser oder Hotels unter den Sujets. Mit der Industrialisierung und Infrastrukturentwicklung des 19. Jahrhunderts entwickeln sich schließlich Fabriken und Industrieanlagen zum wichtigen Motiv der Postkarten und setzen vor allem die aufstrebende Eisen- und Stahlindustrie der Obersteiermark vorteilhaft in Szene. Besonders prominent innerhalb des Kartenbestandes der Sammlung Kubinzky ist – wenig überraschend – Donawitz in unzähligen Variationen, das für Fortschritt und Zukunftsgewandtheit steht.

Variation, Komposition und Farbe

Der Kubinzky'sche Kartenbestand vermittelt unzählige Motive in zig Variationen. Dennoch gewinnt man bei der Durchsicht der Karten nach einer gewissen Zeit den Eindruck, das Gesehene bereits zu kennen. Es ist die überschaubare Zahl an wiederkehrenden Elementen und Bausteinen, die einen hohen Grad an Redundanz in einem klar umrissenen Feld von Möglichkeiten mit sich bringt. In einer Abwandlung des immer Gleichen wird der Anteil an Neuem wohl dosiert und das, was gegebenenfalls nicht ins Bild passt, passend gemacht. Irritationen inhaltlicher Natur, die Notwendigkeit zur ästhetischen Einordnung oder Bewertung wird den

Betrachtenden dabei im Regelfall erspart. Blickt man auf die Ansichtskarten des frühen 20. Jahrhunderts, so sind es nicht allein die Motive, die ihre Anziehungskraft erklären. Komposition, Farbigkeit und das Versprechen eines scheinbar ewigen Sommers tragen dazu bei, dass man sich stundenlang in den Karten verlieren kann.

Allen Ansichten gemein ist, dass sie wohlkomponiert erscheinen. Die vorgestellten Bauwerke finden sich zu größeren Einheiten verwoben. Dörfer und Städte fügen sich nahtlos in den Naturraum ein. Die Grenzen der Bebauung korrespondieren mit jenen der Berge und Flüsse. Farblich abgestimmt, können Berg, Kirchturm und Industrieschlot gleichwertig nebeneinander bestehen. Dass bei aller Vielschichtigkeit und Dichte der Karten ein Eindruck von Harmonie und Beschaulichkeit erhalten bleibt, hat viel mit ihrer Farbigkeit zu tun. Im Zentrum stehen wenig intensive Blau-, Grün-, Grau-, Ocker- und Brauntöne, die nie ganz natürlich wirken und sich innerhalb eines im Vergleich zu den heutigen Möglichkeiten begrenzt wirkenden Farbspektrums bewegen. Die sich aus den Farben ergebende Üppigkeit der Landschaft korrespondiert mit einem wesentlichen weiteren Moment: der dargestellten Jahreszeit. Die Karten zeigen in den allermeisten Fällen eine Landschaft im Sommerkleid. Die farblich angedeutete Sonne lässt Berge, Wiesen und Gewässer erstrahlen. Regen und Nebel, Sturm und Frost, kahle Bäume und abgeerntete Felder gibt es hier nicht. Vereinzelt taucht eine Winterlandschaft beim Durchstöbern der Karten auf. Der Winter ist offenbar nur an wenigen Orten attraktiv, so im Salzkammergut oder Mariazell, wo watteähnlicher Schnee die Landschaften einpackt, Ruhe und Geborgenheit in einer abgeschiedenen kleinen Welt verspricht, die im krassen Kontrast zur wintergrauen, kalten Großstadt die Menschen beim Skilaufen, Rodeln oder Eisstockschießen zusammenbringt.

Menschen in Rollen und die Rolle der Betrachtenden

Und die schon angesprochenen Menschen? Ein Gutteil der begutachteten Karten kommt ohne Menschen aus. Sie sind definitiv nicht das, worum es geht. Wo sie dennoch in Erscheinung treten, lassen sie sich grob in zwei Gruppen teilen: Da ist zum einen die einheimische Bevölkerung. Ob arbeitende Männer, Frauen in Tracht oder spielende Kinder – sie treten als Statist*innen auf und bevölkern die Ansichten. Eine zweite Gruppe von Menschen steht aktiv mit dem Inhalt der Karte in Beziehung – es sind dies in erster Linie Bergsteiger und Wanderer, manchmal eine Spaziergängerin. Klein angesichts der Größe der Natur, haben sie es geschafft: Sie haben den Berg bezwungen, sind am Ziel angekommen und erholen sich nun bei einer wohlverdienten Rast, die mit dem sich bietenden Anblick bzw. Ausblick alle Mühen der vorangegangenen Stunden vergessen lässt. So laden sie die Betrachter*innen der Karten dazu ein, ihrem Blick als Forscher*in, Topograf*in oder Beobachter*in zu folgen und von ebenso privilegierter Position aus das vor ihnen liegende Land zu erfassen, zu vermessen und zu kartieren.

Die Funktion der Karte und was diese ausspart

Wie auch heute noch geben Ansichtskarten den Betrachtenden Orientierung: Postkarten organisieren die Wahrnehmung, sie machen deutlich, was schön, sehenswert und besonders ist. Bahnhöfe, Kurhotels und Gasthäuser weisen auf die für Gäste wichtige Infrastruktur hin. Als Erinnerungsstücke

sind sie Fenster in eine heile Welt, zeigen auf Oasen der Ruhe und Zufriedenheit als Alternative zum stresserfüllten Stadtleben. Für die zu Hause gebliebenen Adressat*innen der Postkarten zeigen diese, wo die Absender*innen sich aufhalten. Für die Bewohner*innen jener Orte und Regionen, auf welche sich die Kartenmotive beziehen, bekräftigen diese, massenhaft produziert, die Schönheit der Landschaft als Identitätsmoment und festigen die persönliche emotionale Bindung zum Heimatort.

Der Erfolg der frühen Karten spricht dafür, dass sie die Steiermark zeigen, so wie man sie gerne sah. Bei aller Idealisierung vermitteln sie tatsächlich Eindrücke zur Erscheinung von Landschaften und Orten, sie sind Form- und Lagebeschreibungen zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Vieles sparen die Karten aber aus, so manches bleibt unsichtbar, etwa die Unbarmherzigkeit und die Extreme der Natur: Bergstürze und Murenabgänge, Kälte und Temperatursprünge, Starkregen und Überschwemmungen, Hagel und Gewitter, Lawinen und Frost kommen in keiner der knapp 2.500 Karten vor. Unerwähnt bleiben auch die Folgen der Industrialisierung und Infrastrukturentwicklung: der Lärm und Gestank der frühen Fabriken, die Straßen und Siedlungen, welche die Naturräume durchlöchern und zerstören. Kein Platz bleibt für den Überlebenskampf der Bauern und den mangelnden Komfort des ländlichen Lebens, für die abgearbeiteten Frauen und missmutigen Wirte, für Alte und Kranke, für die im Vergleich zu heute hohe Sterblichkeit und Arbeitsausbeutung der Kinder.

Wahrnehmung heute oder: Was man nicht vermisst

Nicht nur die Menschen des beginnenden 20. Jahrhunderts waren von den Karten begeistert. Bis heute ist ihre Anziehungskraft ungebrochen, sie lässt sich vereinnahmen und aus freien Stücken manipulieren. Die Ansichtskarten stoßen ein Fenster in eine Gegenwelt auf, die man, wie es der Sammler Karl Albrecht Kubinzky formuliert hat, nach einigen Stunden etwas beglückter wieder verlassen kann. Sie vermitteln den Hauch einer so nie gewesenen Welt von gestern, die an vielen Stellen entbehrt, was uns heute belastet und stört: Klimawandel und Artensterben, Blei und Schwermetalle in den Böden, Waldsterben, Gletscherschmelze und Luftverschmutzung, gestaute und regulierte Flüsse, Lawinenverbauungen und Lärmschutzwände oder beständig breiter werdende Autobahnen. Die Karten erinnern an eine Zeit vor der Zersiedelung der Landschaft, dem Sterben der Dörfer und dem Schwinden traditioneller Strukturen am Land, wo es vielerorts längst keine Postämter, Ärztinnen*Ärzte, Schulen und Geschäfte mehr gibt. Sie gefallen uns als Zeugen einer vorindustriellen Landwirtschaft mit Nahrungsmitteln ohne Chemie. Sie zeigen eine Natur vor ihrem Umbau zum massentourismustauglichen Freizeitpark. Sie ersparen den Betrachter*innen des frühen 21. Jahrhunderts die großflächige Versiegelung der Böden durch Gewerbeparks und Einkaufszentren, den öden Einheitsstil der Einfamilienhäuser, Müllhalden, Hecken und Monokulturen, Werbeflächen, Fastfood-Lokale, Diskonter, Autohäuser, Baumärkte. Staus und Verkehrslärm, das beschleunigte Leben sind ihnen fremd.

Ergänzend zur Sonderausstellung erscheint ein Ausstellungskatalog, der im Shop des Museums für Geschichte erhältlich sein wird.